
Dritte Klasse.

Betäubend-scharfe Giftpflanzen.

In diesen sind die Wirkungen der scharfen und betäubenden Pflanzengifte vereinigt, weshalb sie sich auch sehr verschieden äußern; denn bald erscheinen nur die Zufälle der einen oder der andern Art, bald finden sich die beider Arten sehr unter einander gemischt ein, und können, obgleich einige Arten nicht so gefährlich sind, in größerer Menge genossen, doch leicht tödtlich werden.

Die betäubend-scharfen Giftgewächse haben einen bitterlichen oder brennend-scharfen, ekelhaften Geschmack und höchst widerlichen Geruch; schon ihre Ausdünstungen erregen Schwindel und ihr Genuß verursacht Betäubung, Schlassucht, Schwermuth, Blödsinn, Wahnwiz, Blutverlust und endlich den Tod.

Die bereits angegebenen Gegenmittel werden auch hier angewendet, bis ärztliche Hülfe erscheint; besonders dienlich sind Brechmittel, um das Gift so schleunig als möglich aus dem Körper zu entfernen. Reichliches Trinken von lauwarmem Wasser, in dem etwas Butter zerlassen wurde, ist immer am besten; schleimige Klystiere sind sehr zweckmäßig.

Die Tollkirsche (*Atropa Belladonna*).

Tab. I. Fig. 1.

Die Tollkirsche, auch Wolfskirsche, Tollkraut, Tollwurz, Tollbeere, Teufelsbeere, Wuthbeere, Schlafbeere, Schlafkraut, Waldnachtschatten, tödtlicher Nachtschatten, Bollwurz genannt, ist eine in ganz Europa in waldigen Gebirgen, an Mauern, auf Schutthausen, besonders gern auf Kalkboden wachsende, häufige Pflanze, die vom Juli bis zum August blüht. Sie hat eine dicke, walzig-röhrenförmige Wurzel, welche ästig und stark faserig, außen schmutzig gelblich, innen weiß ist. Der Stengel ist 3 — 6 Fuß hoch, ästig, aufrecht, walzenrund, schwach, nach oben meist dreispaltig; die Aeste sind gabelförmig samt den Blattstielen, Blüthenstielen und Blumenkelchen feinflaumig, drüsenhaarig. Die Blätter stehen an den Stengeln abwechselnd, an den Aesten aber zu zweien beisammen; die größern sind den Tabaksblättern ähnlich, länglich rund, 3 — 6 Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, zugespitzt, dicklich, kahl, und unterseits an den Nerven kaum merklich flaumig. Die Blumen stehen einzeln, jede auf einem eigenen Stiele in dem Winkel des Blattes; der Kelch ist viel kürzer als die Krone, einer Glocke ähnlich. Die Krone hat eine sehr traurige Farbe, welche aus der grünlichen in die purpurrothe spielt, und theilt sich wenigstens in fünf kurze, dreieckige und ungleiche Abschnitte. Die Beere, welche auf die Blume folgt und im September und Oktober reif wird, sitzt auf dem sternförmig ausgebreiteten Kelch, ist etwas niedergedrückt, kugelig, so groß wie eine Kirsche, glänzend schwarz, mit einem schön violett-rothen

rothen Säfte und sehr vielen blaßbraunen, etwas runzlichen Saamen, der in der Beere, in zwei Fächer geschieden, enthalten ist. Die Beere hat einen faden, süßlichen Geschmack.

Kleine Gaben irgend eines Theils der Tollkirsche bewirken bald Trockenheit des Mundes, Schlundes, der Nase und der Augen, verminderte Speichelabsonderung, säuerlich kratzenden Geschmack im Munde, verminderte Stuhl- und Harnausscheidung, öfters auch Röthe des Gesichts und der Brust, mit nachfolgender Abschuppung. Auf größere Gaben folgt Schwere und Schmerz des Kopfes, Schwindel, Erweiterung des Augensterns, Gesichtsschwäche, krampfartige Zusammenziehungen des Schlundes, Krämpfe. Noch größere Gaben verursachen Betäubung, allgemeine Schwäche, Irrreden, häufig lustigen Wahnsinn aber auch bössartige Wuth, Rückenschmerz, Zuckungen, besonders der Gesichtsmuskeln, (daher das sogenannte sardonische Lachen), höchsten Grad der Augenstern-Erweiterung, angeschwollenes, geröthetes, oft bläuliches Gesicht, beängstigtes Athmen, beschleunigten Herzschlag, oft schon bei Lebzeiten blaue oder röthliche Flecken auf der Haut. Der Tod tritt unter theilweiser Lähmung, Irrreden und Zuckungen ein. War die Vergiftung nicht tödtlich, so erholen sich die Kranken gewöhnlich unter Ausleerungen nach oben und unten; doch bleiben gewöhnlich noch lange Gesichtsschwäche, leises Zucken der Gesichtsmuskeln u. dgl. zurück.

Nach einer Vergiftung durch die Tollkirsche muß zuerst ein starkes Brechmittel genommen und starker Kaffee nachgetrunken werden, hierauf giebt man eine

bedeutende Quantität verdünnten Essig, Essig- oder Seifenklystiere und ableitende, scharfe Fußbäder. Ziegen, Schaafe und Kaninchen können die Blätter der Tollkirsche ohne Nachtheil fressen und den Schweinen ist sie in der hitzigen Bräune heilsam. Bei Pferden, Rindvieh und andern Hausthieren suche man den Genuß dieses höchst giftigen Gewächses sorgfältig zu verhüten.

Der Wasserschieferling (*Cicuta virosa*).

Tab. I, Fig. 5.

Dieses sehr giftige Gewächs, auch Giftwütherich, Sterbwurzel genannt, steht an Wassergräben, nassen Wiesen, Sümpfen und an schlammigen Ufern stehender Gewächse. Der Stengel ist ästig, 2 — 3 Fuß hoch, dick, rund, hohl, unten weiß- oder grau-grün, oben roth gestreift oder röthlich grün. Die sehr großen Blätter sind dreifach gefiedert, glatt, dunkelgrün, mit häutigen Stielen und langen, schmalen, scharf sägeförmigen Fiederblättchen. Auf den Spitzen der Zweige stehen im Juli und August große, vielstrahlige Dolden ohne Hüllblätter; die kleinen halbfugeligen Dolden enthalten weiße Blüthen, welche runde, gerippte Früchte mit etwas holziger Hülle zurücklassen. Die dicke große Wurzel gleicht der Selleriewurzel, hat einen der Pastinakwurzel ähnlichen, betäubenden, widrigen Geruch und schmeckt wie die Petersilie. Sowohl die Wurzel, als Blätter und Stengel enthalten einen sehr giftigen Milchsaft, der anfänglich weiß ist, an der Luft gelb und zuletzt röthlich wird und dann unerträglich stinkt.

Die frischen Stengel und Blätter bewirken schon durch Ausdünstung Schwindel; der Genuß der Wurzel verursacht Trockenheit im Schlunde, Verdunkelung des Gesichts, Schlassucht, Lähmung der Zunge, Zuckungen, Erbrechen, Anschwellung des Unterleibs, drückenden Schmerz in der Magengegend und den Tod. Nach dem Tode schwillt der Unterleib und das Gesicht auf, der Körper bekommt eine schwarzblaue Farbe, und aus dem Munde fließt Schaum und Blut.

Nach statt gefundener Vergiftung entferne man die genossenen Wurzeln durch Erbrechen und lasse hierauf verdünnten Essig häufig trinken.

Pferde, Rindvieh und Schaaf hat der Wasserschierling schon öfters getödtet.

Der gefleckte Schierling (*Conium maculatum*).

Er führt auch die Namen: Erdschierling, Gartenschierling, Blutschierling, Wuthschierling, Tollkörbel, wächst an alten Gebäuden, ungebauten Feldern, an Zäunen, Gräben, auf Wiesen und auch in Gärten, und blüht im Juni und Juli. Die dicke, weiße, spindelförmige Wurzel, welche, wie die Peterfilienwurzel, ästig ist, enthält im ersten Jahre einen Milchsaft, und treibt große, vielfach zusammen gesetzte, glatte, gestielte Blätter; sie riecht wie Pastinaken. Im nächsten Frühjahr erhebt sich aus der Mitte derselben ein 3 — 4 Fuß hoher, haariger, unten roth oder braun gefleckter, hohler, aufrechter, glatter, glänzender Stengel mit ihn umfassenden, langen, dicken Blattstielen, die rinnenartig, oft gefleckt sind, und große, doppelt gefiederte, oben glän-

zend dunkelgrüne, auf der Unterseite blaßgrüne Blätter haben mit kurzen, vorn stachelspizigen Fiederblättchen. Auf den Enden der Stengel stehen flache, 6 — 7 strahlige Dolden, welche sich in kleine Dolden mit vielen flachen, weißen Blüthen und 6 — 8 kleine Hüllblättchen theilen. Die Blumen sind klein, weißlich und bestehen aus fünf einwärts gebogenen Kronenblättern. Unter den Dolden stehen gewöhnlich 3 — 5 abwärts gebogene Hüllblätter, unter den kleinen Döldchen einseitig ebenfalls 3 — 4 kleinere Blättchen. Der Saame ist halbrund und hat an den Rändern fein gekerbte Streifen. Gerieben oder zerdrückt verbreitet das Kraut einen widrigen, dem von spanischen Fliegen ähnlichen Geruch; sein Geschmack ist scharf und Ekel erregend.

Alle Theile des gefleckten Schierlings sind gleich gefährlich und besitzen einen betäubenden, widerlichen Geruch und einen ekelhaft süßlichen Geschmack. Man hat sich davor besonders wegen seiner Aehnlichkeit mit der Petersilie und dem Körbel zu hüten, es fehlt leider nicht an traurigen Beispielen von solchen Verwechslungen. Der Genuß derselben bewirkt Brennen im Schlunde, Neigung zum Erbrechen, Durst, Blutharnen, Blindheit, Nasenbluten, Schlaflosigkeit, Entzündungen und Schmerzen im Magen und in den Eingeweiden, unregelmäßigen Pulsschlag, Schwere und Bittern in den Gliedern, Schwindel, Lähmung, Betäubung, Zuckungen, Wahnsinn, Wuth, Raserei, häufig erfolgt ein plötzlicher Tod.

Nach einer Vergiftung suche man durch warmes Wasser und Kitzeln des Schlundes mit einem Federbarte Brechen zu erregen, und trinke hierauf

häufig verdünnten Essig; auch abführende Klystiere sind zweckmäßig.

Ziegen fressen den Schierling ohne Nachtheil, andern Thieren ist der Genuß desselben mehr oder weniger schädlich.

Die Hundspetersilie (*Aethusa Cynapium*).

Die Hundspetersilie, auch kleiner Schierling, Gartengleiß genannt, wächst häufig in Gärten und Feldern. Die Wurzelblätter und Wurzeln haben große Aehnlichkeit mit der Petersilie, nur sind die erstern auf der untern Seite glänzend glatt und geben beim Reiben einen widrigen, Knoblauchartigen Geruch von sich. Im zweiten Jahre hat der 1 Fuß hohe, gestreifte Stengel von grüner, ins Violette spielender Farbe gestreifte, am Rande häutige Blattscheiden. Ein Hauptunterscheidungszeichen von der Petersilie sind die weißen Blüthen und die 3 langen, herabhängenden, liniensförmigen Hüllblättchen der kleinen Dolden; jene stehen den Blättern gegenüber, sind flach, gestielt und vielstrahlig, die allgemeine Hülle fehlt; diese sind vielblüthig und von einer einseitigen dreiblättrigen Hülle umgeben, deren schmale, lilienförmige Blättchen herab hängen. Die Frucht ist fast kugelförmig, unbehaart, mit Rippen versehen, achtkantig und gesurcht.

Bei dem Gebrauch der Wurzelpetersilie, zwischen welcher die Hundspetersilie in Gärten häufig angetroffen wird, ist große Vorsicht nothwendig; es ist deshalb sicherer, statt derselben die krause Petersilie zu den Speisen zu nehmen.

Der Genuß des Krautes und der Wurzel bewirkt Angst, Schwindel, Kopf-, Magen- und Leibscherzen, Convulsionen zc. überhaupt dieselben traurigen Wirkungen, wie der gefleckte Schierling.

Nach statt gefundener Vergiftung suche man Brechen zu erregen und trinke hierauf häufig verdünnten Essig, dem man etwas Honig zusetzt; auch purgirende Klystiere sind von gutem Erfolg.

Den Thieren ist die Hundspetersilie unschädlich.

Der schwarze Nachtschatten (*Solanum nigrum*).

Dieses Sommergewächs wächst in Gestalt eines Bäumchens an Wegen, unangebauten Orten, Mauern, Zäunen, am häufigsten um Mist- und auf alten Feuerstellen, und blüht im Juni und Juli. Der ästige und behaarte Stengel ist 1 — 2 Fuß hoch, eckig; die Blätter sind gestielt, eirund, buchtig ausgeschweift oder tief gezähnt, dunkelgrün und behaart. Die Dolden haben zwei Reihen kleine, weiße, den Kartoffelblüthen ähnliche Blumen, welche niederwärts hängen, sternförmig, fünfblättrig sind und aus deren Mitte eine gelbe Spitze hervorragt. Die Blumenstiele sind niedergebogen und etwas rauh. Die kleinen runden Beeren sind glänzend schwarz, gleichen den Heidelbeeren, enthalten einen röthlichen Saft und viele bräunliche Saamenkörner, welche zerdrückt einen widrigen Geruch von sich geben, sehr scharf und süßsauerlich schmecken.

Der Genuß der Blätter und Beeren, welche anfangs grün, später glänzend schwarz und von der Größe kleiner Erbsen sind, verursacht Brechen, Ge-

schwulst im Gesichte und den Gliedern, Schlaf, Ir-
rereden, Raserei zc.

Die wirksamsten Gegenmittel sind guter Essig
und andere Säuren.

Auf Schweine, Schaaf, Kälber, Hühner und
Enten wirken die Blätter und Beeren tödtlich.

Das Bittersüß (*Solanum Dulcamara*).

Das Bittersüß, auch Alpenranke, Hirschkraut,
kletternder Nachtschatten genannt, klimmt an Sträu-
chern, Bäumen und Hecken, an Teichen und Flüssen
in die Höhe. Die Stengel sind holzig, eckig, gebo-
gen, rebenartig, mit unten eirunden, glattrandigen,
oben dreilappigen, gestielten Blättern, und ranken
an Bäumen oft 10 — 12 Fuß hoch empor. Die
Doldentrauben haben violette, weißgrün gefleckte
Blüthen und im Herbst länglich runde, fast eiförmige,
scharlachrothe Beeren, deren Genuß heftigen
Stuhlgang und Erbrechen erregt, und Hunde töd-
tet. Die Blätter haben einen süßen, nachher bitteren
Geschmack.

Das beste Hülfsmittel bei einer Vergiftung ist
eine schwache Auflösung von Pottasche, oder, in de-
ren Ermanglung, stark verdünnte Holzaschenlauge.
